

# **Hallesche Beiträge**

## **zur Europäischen Aufklärung**

---

**39**

Schriftenreihe des Interdisziplinären Zentrums  
für die Erforschung der Europäischen Aufklärung  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



Ernst Stöckmann

# *Anthropologische Ästhetik*

Philosophie, Psychologie und ästhetische Theorie  
der Emotionen im Diskurs der Aufklärung



Max Niemeyer Verlag Tübingen

Herausgeber:

Daniel Fulda, Ulrich Barth, Harald Bluhm, Wolfgang Hirschmann, Gabriela Lehmann-Carli, Monika Neugebauer-Wölk, Jürgen Stolzenberg, Heinz Thoma, Sabine Volk-Birke

Wissenschaftlicher Beirat:

Wolfgang Adam, Roger Bartlett, Gunnar Berg, Reinhard Brandt, Lorraine Daston, Wilhelm Kühlmann, Wolfgang Levermann, Jean Mondot, Jürgen Osterhammel, Alberto Postigliola, Paul Raabe, Peter Hanns Reill, Heiner Schnelling

Redaktion: Grit Neugebauer

Satz: Kornelia Grün

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-81039-6      ISSN 0948-6070

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2009

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

Druck und Einband: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

## Vorbemerkung

Die vorliegende Studie, die im Jahr 2006 vom Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg als Dissertation angenommen und für den Druck geringfügig überarbeitet wurde, war ursprünglich als eine Untersuchung zur philosophischen Ästhetik Georg Friedrich Meiers und der deutschen Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts angelegt. Parallel vorgenommene umfangreiche Untersuchungen zur Textgattung der Anthropologie führten zu einer stetigen Neuausrichtung der Kompassnadel dieser Arbeit. Ihre endgültige Gestalt verdankt sie allerdings einer weiteren Transformationsstufe – der ‚Rückübersetzung‘ der Fragestellungen der wissenschaftlichen Aufklärungsanthropologie in die der zeitgenössischen philosophisch-psychologischen Ästhetik.

Mein persönlicher Dank gilt namentlich Prof. Dr. Manfred Beetz sowie Prof. Dr. Bernhard Spies für ihre ausdauernde Betreuung und instruktive Kritik.

Prof. Dr. Andrea Jäger danke ich für ihre aktive Unterstützung im Kampf mit der Beharrlichkeit. Dankend verbunden bin ich in diesem Sinn ebenso Prof. Dr. Wolfgang Klein, Dr. Dieter Kliche, Dr. Heidi Ritter und Frau Katrin Bethge.

Dr. Andre Rudolph, Katrin Greiner und im Besonderen Grit Neugebauer verdanke ich kritische Korrekturen, Kornelia Grün umsichtige Unterstützung im Drucklegungsprozess.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitäts- und Landesbibliothek in Halle bin ich dankbar für gleichbleibend zuvorkommende Hilfe bei Standard- wie Sonderwünschen.

Zu Dank verpflichtet bin ich nicht zuletzt der Landesgraduierföderung des Landes Sachsen-Anhalt sowie der Fritz Thyssen-Stiftung im Stipendienprogramm der Franckeschen Stiftungen Halle, durch die die Durchführung des Forschungsprojekts in grundlegender Weise unterstützt wurde.

Halle, im Dezember 2008

Ernst Stöckmann

*Gewidmet meinen Eltern*

# Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	1
1	Anthropologische Ästhetik. Der thematische Rahmen und die These der Untersuchung	1
2	Ästhetik und Anthropologie. Untersuchungsfelder	22
II	Ästhetische Theorie im anthropologischen Feld der späten Aufklärung. Ausgangskonstellationen und Begründungskontexte	29
1	Transdisziplinäre Ästhetik	29
2	„Ästhetik von unten“ und „doppelte Ästhetik“	33
3	Sinnlichkeit als Grundsignatur des Ästhetischen	36
III	Anthropologie und Physiologie der Emotionen im französischen Lustdiskurs: Descartes, Dubos, de Pouilly	43
1	Physiologie des Vergnügens. Descartes' Theorie der Affekte	43
1.1	„L'âme est jointe au corps.“ Lustbegriff als <i>Commercium</i> diskurs	46
1.2	Affekt ästhetisch: Wohlgefallen als Spielart von <i>L'Amour</i>	48
1.3	Lustpsychologie als Physiologie des Körpers und der Nerven	51
2	Natürliche und künstliche Leidenschaften. J. B. Dubos' Anthropologie und Ästhetik der Emotionen	54
2.1	Anthropologie des Lustbegehrens: Affekt als „gewaltsame Bewegung“	56
2.2	Kunsttheoretische Transposition des Affekts: Künstliche Leidenschaften	59
2.3	Dubos' emotionalistischer Neuansatz	65
3	Lusttheorie als „Physik der Empfindungen“. Erster und zweiter Physiologismus bei Lévesque de Pouilly	67
3.1	Wissenschaft der Empfindungen	69
3.2	Physiologie des Leibes als Funktionsmodell der Lust. De Pouillys Rückgriff auf Santorio	72
3.3	Vollkommenheit als Beschäftigungsprinzip	74
3.4	Ästhetische Erfahrung auf anaisthetischer Basis: „Geist“ als ästhetisches Organon	78
3.5	Modifikationen des Gehirns. De Pouillys zweiter Physiologismus	81

IV Zwischen sinnlicher Erkenntnislehre und theoretischer Ästhetik des Affekts. „Natürliche Ästhetik“, Theorie des schönen Geistes und ästhetische Pathologie in der Ästhetik als Disziplin (Baumgarten, Meier) . . .	87
1 Anthropologische Ästhetik. Das Modell Baumgartens . . . . .	91
1.1 <i>Aesthetica naturalis</i> oder empirische Psychologie als Paradigma der Ästhetik . . . . .	93
1.1.1 Ästhetischer Anthropologismus . . . . .	97
1.1.2 Ästhetischer Egalitarismus . . . . .	99
1.1.3 Ästhetischer Kognitivismus . . . . .	102
1.2 Von der <i>cognitio sensitiva</i> zur <i>aesthetica pathologica</i> ? Baumgartens Ansätze zu einer Ästhetik der Emotionen . . . . .	104
1.2.1 <i>Vita cognitionis aesthetica – Pathologia aesthetica</i> . Die Konjunktion von Erkenntnis und Begehren in wirkungsästhetischer Hinsicht . . . . .	105
1.2.2 Lebendige Erkenntnis: logisch (Wolff) und rhetorisch (Gottsched) . . . . .	108
1.2.3 Von der <i>Vita cognitionis aesthetica</i> zur „rührenden Erkenntnis“ . . . . .	110
2 Ästhetische Pathologie. Anthropologie der Leidenschaften und Ästhetik des Begehrens bei G. F. Meier . . . . .	113
2.1 Philosophische Psychologie und Affektästhetik in der <i>Theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt</i> (1744) . . . . .	117
2.1.1 Zwischen Erkennen und Begehren. Meiers Anthropologie der Leidenschaften . . . . .	118
2.1.2 Vom ‚Pathos‘ zur ästhetischen Kompetenz. „Lebendige Erkenntnis“ als affektästhetische Kategorie . . . . .	123
2.1.3 <i>Geschmack</i> . Anthropologisch und ästhetisch . . . . .	128
2.2 Von der Anthropologie zur Ästhetik des Begehrens. Anthropologische Poesiekonzeption und ästhetische Pathologie . . . . .	131
2.2.1 Exkurs: Naturgemäße Poesie. Meiers frühes Konzeptmodell einer Ästhetik der Rührung . . . . .	131
2.3 „Begehrungskraft“ in ästhetischer Hinsicht: Affekttheoretische Impulse in Meiers <i>Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften</i> (1748/1749) . . . . .	136
2.3.1 <i>Vita cognitionis aesthetica</i> . Pathologische Ästhetik als Theorie des „ästhetischen Lebens“ . . . . .	137
2.3.2 Kontextualisierung des Begehrens: epistemologisch, anthropologisch, ästhetisch . . . . .	142



V	Psychologie und Erkenntnistheorie der Emotionen.	
	Ästhetiktheoretische Implikationen der philosophischen	
	Erfahrungspsychologie und Vorstellungstheorie (Eberhard, Tetens) . . .	149
1	Emotion als Vorstellung. Psychologie der Empfindungen im	
	Deutungsschema der rationalistischen Vorstellungstheorie	
	(J. A. Eberhard) . . . . .	151
	1.1 Erkenntnistheorie der Emotionen als „Mathematik der Seele“.	
	Vorstellungstheoretische Revisionen des Psychischen in	
	J. A. Eberhards <i>Allgemeiner Theorie des Denkens und</i>	
	<i>Empfindens</i> (1776) . . . . .	155
	1.1.1 Kognition und Emotion im transzendentalen	
	Indifferenzpunkt: „Urkraft“ . . . . .	155
	1.1.2 Omnipotenzverlust der erkennenden Seele und	
	„Verwechslung unserer selbst“: Passivitätsstruktur und	
	Identifikationspotential der Emotionen . . . . .	161
	1.2 Psychophysischer Commerz als Korrespondenzphänomen.	
	Übergangskonzeptionen (Leib-Seele; Denken-Empfinden) . . . . .	166
	1.3 „Leichtes Anschauen des Mannigfaltigen zu Einem“:	
	Revitalisierung de Pouillyscher Prämissen . . . . .	171
	1.3.1 Logisierung des Psychischen . . . . .	171
	1.3.2 Ich-Dissoziation in der ästhetischen Zustandserfahrung . . .	174
2	Emotion als Vermögen. Phänomenologie, Erkenntnistheorie und	
	Psychologie des Gefühls in J. N. Tetens’ <i>Philosophischen</i>	
	<i>Versuchen</i> (1777) . . . . .	177
	2.1 Unmittelbare Beobachtung und aufklärende Vernunft <i>versus</i>	
	anthropologische Methodologie. Tetens’ Physiologismuskritik in	
	psychologischer Absicht . . . . .	179
	2.2 „Innere Empfindung“. Emotion als Seelenäußerung und	
	psychische Grundkompetenz . . . . .	183
	2.2.1 Basiskategorie <i>Gefühl</i> . Terminologische Positionierungen	
	im zeitgenössischen Kontext . . . . .	183
	2.2.2 Innere Empfindungen als <i>Verhältnißgefühle</i> . . . . .	186
	2.2.3 Der Gegenstandsbezug des Gefühls. Rezeptivität . . . . .	187
	2.2.4 „Leidentliche“ Wahrnehmung. Selbstbezüglichkeit und	
	Affizierungsgehalt des Gefühls . . . . .	189
	2.2.5 Interesselosigkeit und Genuss. Ästhetische Differenzen im	
	Gefühlsbegriff . . . . .	190
	2.2.6 „Grundvermögen der Seele“. Aspekte der	
	anthropologisch-ästhetischen Progression	
	des Gefühls (Tetens und die Folgen) . . . . .	194

VI Erkenntnistheorie der Lust, Psychologie des ästhetischen Zustands, Ästhetik des Geschmacks. Anthropologie und Ästhetik der Emotionen bei Johann Georg Sulzer . . . . .	201
1 Emotionalistisches Paradigma – nach Baumgarten und vor Kant. Entwicklungstendenzen der spätaufklärerischen Ästhetiktheorie . . .	201
2 Anthropologische und ästhetische Progression der Emotionen. Sulzers Akademieschriften von 1751/52 und 1763 im zeitgenössischen Kontext . . . . .	207
2.1 Aisthesis im emotionalistischen Paradigma. Popularphiloso- phischer Impetus und empiristische Methodologie . . . . .	207
2.2 Lustpsychologie ohne Emotionsbegriff. Sulzers <i>Theorie der angenehmen Empfindungen</i> (1751/1752) . . . . .	213
2.2.1 Anthropologische Universalisierung der Vorstellungskraft. Sulzer versus Wolff . . . . .	213
2.2.2 Dynamisierung der <i>vis repraesentativa</i> und Progression des Begehrens. Revitalisierung Leibnizscher Prämissen . . .	216
2.2.3 Betätigungszwang und Lebhaftigkeit. Dubossche Prämissen . . . . .	220
2.2.4 Rückversicherungen in der Schönheitsmetaphysik . . . . .	222
2.3 Von der anthropologischen Vermögenstheorie zur Psychologie des ästhetischen Zustands. Sulzers Theorie des Gefühls (1763) . .	227
2.3.1 Selbstbezüglichkeit ohne Erkenntnischarakter. Der Neuansatz zu einer Anthropologie der Emotionen . . . .	228
2.3.2 Philosophiehistorische Vorlagen. Johann Bernhard Merians Rationalismus- und Sensualismuskritik . . . . .	229
2.3.3 Entwertung des Erkenntnisparadigmas. Die affekttheoretische Einbettung der Emotionen . . . . .	231
2.4 Selbstbezüglichkeit als Rührung. Sulzers Psychologie des ästhetischen Zustands . . . . .	234
2.4.1 Ästhetische Kontemplation . . . . .	237
2.5 Wissenschaft der Emotionen als Ästhetik des Geschmacks. Der Nexus von Anthropologie und Ästhetik in Sulzers Wörterbuch der Ästhetik (1771/1774) . . . . .	239
2.5.1 <i>Allgemeine Theorie der schönen Künste</i> . Artikel <i>Empfindung</i> . . . . .	240
2.5.2 Artikel <i>Geschmack; Schön</i> . . . . .	241
2.6 Ästhetik der Emotionen als Prototyp einer Theorie der ästhetischen Erfahrung. Konklusionen mit Blick auf einen erweiterten Ästhetikbegriff . . . . .	246

VII	Von der Lustpsychologie zur Kunsttheorie der Emotionen.	
	J. A. Eberhards <i>Versuch eines Plans zu einer praktischen Aesthetik</i> (1790) . . . . .	251
1	Praktische Ästhetik: Ästhetik ‚von unten‘ und ‚von oben‘ . . . . .	252
2	Das „Gefühl unserer Kräfte“: Eberhards anthropologische Ästhetik der Emotionen . . . . .	255
	2.1 Verlangen nach Impressionen. Ästhetische Lust als <i>Eindrucksgefühl</i> . . . . .	257
	2.2 Verlangen nach Emotionen. Ästhetische Lust als <i>Rührungsgefühl</i> . . . . .	258
	2.3 Verlangen nach Wohlgefallen. Ästhetische Lust als <i>Schönheitsgefühl</i> . . . . .	261
3	„Objective“ versus „subjective“ Methodologie des ästhetischen Wissens. Eberhard contra Kant . . . . .	265
4	Kunsttheorie der Emotionen. Mimesiskritik und Psychologie des ästhetischen Zustands vom anthropologischen Standpunkt . . . . .	268
5	Der Schritt von Baumgarten zu Eberhard. Anthropologisch-ästhetische Dispositionsschemata im Vergleich . . . . .	271
VIII	Schluss . . . . .	277
	Literaturverzeichnis . . . . .	283
1	Quellen . . . . .	283
2	Sekundärliteratur, Darstellungen . . . . .	291



# I Einleitung

Man muß auch hierin den Nutzen der schönen Künste erkennen, wenn durch ihre richtige und lebhaftere Nachahmung menschlicher Charaktere, und ihrer verschiedenen Aeufferungen, uns das Studium des Menschen erleichtert wird.

(Eberhard: *Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens*)

## 1 Anthropologische Ästhetik.

### Der thematische Rahmen und die These der Untersuchung

Die Zusammengehörigkeit anthropologischer und ästhetischer Reflexion, die in der vorliegenden Untersuchung am Gegenstand philosophisch begründeter Theorien des Ästhetischen und am Leitfaden emotionstheoretischer Fragestellungen der Aufklärung rekonstruiert wird, erschließt sich unter systematischem Blickwinkel scheinbar ohne größere Anstrengungen. Ästhetische Fragestellungen gewinnen anthropologische Relevanz, wenn der Phänomenbereich des Ästhetischen<sup>1</sup> im Ganzen als das Wirkungsfeld der sinnlichen Vermögensnatur des Menschen begriffen und für die Bildung respektive Kultivierung dieser Vermögen konzeptualisiert wird. Anthropologische Fragestellungen erlangen umgekehrt ästhetische Relevanz, wenn der menschlichen Sinnennatur attestiert wird, für die Grundlegung wie die Entwicklung des ästhetischen Wissens, d.h. für den Bereich des ästhetischen Wahrnehmens, Erfassens bzw. Erlebens, unverzichtbar zu sein. Anthropologische Kenntnis, nicht schönheitsmetaphysische Spekulation erscheint dann als der maßgebliche Ausgangspunkt für das Verständnis des Ästhetischen, ästhetische Theo-

---

<sup>1</sup> Sofern nicht explizit als Frage nach der ästhetischen Wahrnehmung des Kunstschönen ausgewiesen, bezeichnet der Titel des Ästhetischen im hier verfolgten Problemzusammenhang Phänomene ästhetischen Wahrnehmens, Erfassens bzw. Erlebens für das ästhetisch erfahrende Subjekt, d.h. Phänomene mit spezifischen, lust- bzw. unlustgeprägten Erfahrungsintensitäten. Zu den einschlägigen Basisbestimmungen im Theoriefeld der *ästhetischen Erfahrung* und *ästhetischen Wahrnehmung* siehe Wolfhart Henckmann: Über die Problematik ästhetischer Kategorien, in: ZÄAK, Bd. 38.2 (1983), S. 169–182, bes. 179ff.; Wolfgang Ruttkowski: Kernbegriffe der Ästhetik. Ein Vorschlag für ihre sinnvolle Verwendung im ästhetischen Diskurs in Kants Problemhorizont, in: ZÄAK. Sonderheft: Ästhetische Erfahrung heute (Hg. v. Ursula Franke), 2000, S. 155–168; Martin Seel: Über die Reichweite ästhetischer Erfahrung – fünf Thesen, in: ZÄAK. Sonderheft: Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste. Epistemische, ästhetische und religiöse Formen von Erfahrung im Vergleich (Hg. v. Gert Mattenklott), 2004, S. 73–81.

riebildung fungiert umgekehrt zugleich als differenzierendes Interpretament der anthropologisch allgemeinen Wahrnehmungs-, Erfassungs- und Erlebnisdispositionen. Ein reziproker Begründungs- und Ergänzungszusammenhang verbindet beide Bereiche.<sup>2</sup>

Eine ihrer prägnantesten Ausprägungen findet diese im Folgenden thematisierte Konstellation von Anthropologie und Ästhetik<sup>3</sup> am historischen Einsatzpunkt der disziplinären Systembildungen anthropologischen und ästhetischen Denkens – in der „vorkantische[n] Epoche“<sup>4</sup> der deutschen Spätaufklärung zwischen 1750 und den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts. Im Einflussfeld erfahrungsorientierter Erforschungen des menschlichen Seelenlebens und der Aufwertung der sinnengeleiteten Tätigkeitsformen des menschlichen Geistes und Bewusstseins gelangt die philosophische Reflexion ästhetischen Wahrnehmens, Beurteilens und Erlebens zu einer gegenüber der Tradition spürbar veränderten und von Grund auf konzeptuell ge-

---

<sup>2</sup> Unter dem Titel der „Gleichursprünglichkeit von Ästhetik und Anthropologie um 1750“ ist die hier behauptete Koinzidenz anthropologischer und ästhetischer Denkformen mit Blick auf die neu entstehende Wissenschaftsgattung der Menschenkunde („Anthropologie“) von C. Zelle thematisiert worden (vgl. Carsten Zelle: Sinnlichkeit und Therapie. Zur Gleichursprünglichkeit von Ästhetik und Anthropologie um 1750, in: ders.: Vernünftige Ärzte. Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschsprachigen Frühaufklärung. Tübingen 2001, S. 5–2, hier S. 5). Neben diesem Forschungsansatz, dessen sachlichen Befund einer gezielten anthropologisch-ästhetischen Symbiose der hier praktizierte Zugriff für den anthropologisch-erfahrungswissenschaftlichen Perspektivenwechsel der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufnimmt und fortführt, stehen im Zentrum des Folgenden dezidiert ästhetiktheoretische Fragestellungen mit unterschiedlichen Anschlussmöglichkeiten an moderne Konzeptformulierungen. Von philosophisch-ästhetischer Warte aus weisen so verschiedenartige Ansätze wie die Theorie der ästhetischen Erfahrung (H. R. Jaub, R. Bubner u.a.), die Modellierungen einer psychologischen Ästhetik (im Anschluss an J. Volkelt, T. Lipps u.a.) oder auch die post-modernen Zugänge zum Phänomenbereich des Ästhetischen über die Kategorie der *Aisthesis* (H. und G. Böhme, M. Seel, W. Welsch u.a.) in die Richtung des hier als ‚anthropologische Ästhetik‘ Thematisierten. Allen diesen Erklärungsansätzen gemeinsam ist der ästhetiktheoretisch interessierte Rückgriff auf Dispositionen der menschlichen Sinnennatur und die Zentralstellung des *Wahrnehmungs*-Begriffs in ästhetischer Problemperspektive. Zum generellen Problemzusammenhang von anthropologischen und ästhetischen Wissensformen siehe: Rudolf zur Lippe: Sinnenbewußtsein. Grundlegung einer anthropologischen Ästhetik. Reinbek / Hamburg 1987.

<sup>3</sup> ‚Anthropologie‘ und ‚Ästhetik‘: Wenn nicht explizit gekennzeichnet, werden beide Termini im Sinn diskursiver Ensembles bzw. Wissensformen, d.h. in einer nicht auf den spezifischen Status der wissenschaftlichen Disziplinen bzw. historischen Textgattungen Anthropologie und Ästhetik bezogenen Verwendungsweise gebraucht: ‚Anthropologie‘ als generalisierender Titel also für integrative Ansätze der Verwissenschaftlichung der empirischen Vermögensnatur des Menschen, ‚Ästhetik‘ als terminologischer Platzhalter für die disziplinübergreifenden Verständigungen über das Ästhetische bzw. über die ästhetisch affine Sinnlichkeit (Wahrnehmung, Erfahrung, Beurteilung, Erleben etc.).

<sup>4</sup> Daniel Jenisch: Über Grund und Werth der Entdeckungen des Herrn Prof[essor] Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik. Nebst einem Sendschreiben des Ver[fassers] an Kant über die bisher günstigen u[nd] ungünstigen Einflüsse der kritischen Philosophie. Berlin 1796, S. 27.

stimmten *ästhetischen Selbstbesinnung*.<sup>5</sup> In einem etwa gut vierzigjährigen Zeitraum zwischen A. G. Baumgarten und den Vertretern der sogenannten Popularästhetik avanciert die Theorie des (Kunst-)Schönen, des Ästhetischen – von alters her vorherrschend eine der philosophisch begründeten Poetik, Rhetorik und Geschmackstheorie – zum breit angelegten Untersuchungsfeld der leibseelischen Natur des Menschen, namentlich seiner sinnlichen (sensitiven) Gemütsvermögen.<sup>6</sup> Anthropologisch begründete Ästhetik: Nicht im spekulativen ästhetischen Wissen, d.h. im Begründungskontext einer intellektuell fundierten Metaphysik des Schönen und der Kunst, sollen die Grundsätze des Ästhetischen nach der Ansicht ihrer maßgeblichen Vertreter wurzeln. Vielmehr gilt es, sie aus einer dezidiert erfahrungsgestützten Kenntnis der – als Konstanten zugrundegelegten – Eigenschaften und Leistungen der menschlichen Seele, d.h. aus dem Konstitutionszusammenhang einer integrativen ästhetischen Anthropologie der menschlichen Sinnlichkeit (*Aisthesis*) heraus *genetisch* herzuleiten und begrifflich zu fixieren.<sup>7</sup>

Den angesprochenen Verschiebungen im Ästhetikbegriff seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entspricht eine theoriegeschichtlich folgenreiche Einschränkung des Hoheitsanspruchs ausschließlich rationaler Tätigkeitsformen des menschlichen Geistes und Bewusstseins *et vice versa* eine neue Hochschätzung der präreflexiven Potentiale sämtlicher sinnlich vermittelter Erfassungsleistungen, wobei den intuitiven Wahrnehmungserfahrungen, den Erlebnis- und Genussformen sowie der ästhetischen Rezeptivität die größere Aufmerksamkeit gilt denn den produktionsästhetisch relevanten Potenzen der menschlichen Sinnlichkeit.<sup>8</sup> Zwar war der Gedanke, „allgemeine in der Natur des Menschen und der Dinge gegründete Haupt- und Grundsätze“ zur Basis der ästhetischen Kritik zu erheben, bereits in der ästheti-

---

<sup>5</sup> Zum Terminus und seiner Reservierung für die „ersten Anläufe“ dieser „Selbstbesinnung“ im Übergang zwischen spätem 18. und 19. Jahrhundert vgl. Eduard von Hartmann: *Die deutsche Ästhetik seit Kant. Erster historisch-kritischer Theil der Aesthetik*. Leipzig 1886, Vorwort zum ersten Theil, S. VII.

<sup>6</sup> Die ästhetisch relevanten Vermögen der menschlichen Seele thematisiert die spätaufklärerische Ästhetik in der Regel als Funktionsbereiche des *Gemüts*, d.h. als bezogen auf die Ebene des Begehrungsvermögens (Affekte, Leidenschaften etc.), in Abgrenzung zum Seelen- und Sinnlichkeitsbegriff Kants folgerichtig schließlich auch als Gegenstand der von Erkenntnis-, Vorstellungs- und Willenskraft unterschiedenen „Gefühlkraft“. Vgl. Johann Heinrich Abicht: *System der Elementarphilosophie oder vollständige Naturlehre der Erkenntniß-, Gefühl- und Willenskraft*. Erlangen 1795, S. 136–208, bes. S. 201.

<sup>7</sup> Die „Untersuchung des Grundes, warum das was schön ist, schön sey“, setzt mehr eine „genetische“ denn eine „nominale“ Definition des Ästhetischen voraus, vgl. Anonymos: *Ueber die Theorie der Schönheit*, in: *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur*. 3. Jg., 2. St. (1782/83), S. 42–61, hier S. 43f.

<sup>8</sup> Es ist ein Charakteristikum der hier betrachteten Theorieformation (genau genommen bis hin zu Kants Theorie der ästhetischen *Apperzeption*), dass deren spezifisch *genieästhetische* Akzente erstaunlicherweise eher latent zutage treten bzw. von der rezeptionsästhetischen Grundausrichtung derselben verdeckt werden, – ungeachtet der Tatsache im Übrigen, dass die Hochschätzung der einschlägig produktionsästhetischen Vermögen wie Einbildungskraft oder Phantasie für die gesamte zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ungebrochen ist.

schen Theorie der frühen und mittleren Aufklärung entwickelt worden.<sup>9</sup> Er überschritt jedoch nicht den engeren Rahmen der regelorientierten Rhetorik und Geschmackstheorie und die damit gegebene Fixierung auf die einschlägigen ästhetischen Vermögen Geschmack, Einbildungskraft, Witz und Dichtungskraft. Als eine Theorieform, der es im Kern um eine positive Neubewertung der Erlebnis- und Bedeutungsdimensionen der menschlichen Sinneserfahrung geht, tritt die vorkantische Theorieperiode in der Ästhetik gleichsam als Beschleuniger jenes anthropologischen Paradigmawechsels auf, an dem sie als philosophische Reflexion der Sinnlichkeit und seiner ästhetischen Potentiale selbst partizipiert. Der für das aufgeklärte Denken charakteristische Anspruch auf eine der *Vollkommenheitsidee* gemäße Konzeption menschlicher Wahrnehmungs- und Tätigkeitsleistungen wird im anthropologischen Begründungszusammenhang indes weder entscheidend relativiert noch gar verabschiedet. Als konstitutiver Leitgedanke der ästhetischen Theoriebildung – Vollkommenheit besitzt „ästhetische Kraft [und ist] folglich ein Gegenstand der schönen Künste“<sup>10</sup> – fungiert der Vollkommenheitsbegriff vielmehr als Äquivalent von Schönheit: gebunden an den prinzipiellen Anspruch, die ästhetischen Potentiale der sinnlich bestimmten Leistungen und Vermögen (inbegriffen ‚Reiz‘ und ‚Rührung‘) als den *anthropologischen Voraussetzungen gemäße* zu konzipieren.<sup>11</sup>

Der sachliche Nexus der philosophischen Begründungsformen anthropologischer und ästhetischer Provenienz wird erstmals in Alexander Gottlieb Baumgartens philosophischem Entwurf einer disziplinären Ästhetik (*Aesthetica*, 1750/1758) systematisiert, um sich in den folgenden Dezennien zu einem integrativen,<sup>12</sup> transdisziplinär artikulierten Konzept<sup>13</sup> eines philosophisch fundierten anthropolo-

<sup>9</sup> Vgl. Johann Jacob Bodmer: Brief-Wechsel von der Natur des Poetischen Geschmackes. Dazu kömmt eine Untersuchung Wie ferne das Erhabene im Trauerspiele Statt und Platz haben könne; Wie auch von der Poetischen Gerechtigkeit. Zürich 1736, S. 1f.

<sup>10</sup> Johann Georg Sulzer: Art. Vollkommenheit (Schöne Künste), in: ders.: Allgemeine Theorie der schönen Künste in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einanderfolgenden Artikeln abgehandelt. Bd. 4, Leipzig 1794, S. 688–689, hier S. 689.

<sup>11</sup> Für die frühe Geschichtsschreibung der Ästhetik fällt die Genesis der theoretisch-philosophischen Ästhetik zwischen Baumgarten und dem Ende des 18. Jahrhunderts mit einer Entwicklung vom *Prinzip der Vollkommenheit* (Wolffsche Schule) über Herders „Humanitätsprinzip“ bis hin zum „Prinzip der Sentimentalität“ (Popularphilosophen bis hin zu K. H. Heydenreich) zusammen, vgl. Johann Gottfried Gruber: Ueber den Geist und die Tendenz der neueren Aesthetik, in: Neue Leipziger Literaturzeitung, Vierter Band. October. November. December. Leipzig 1804, 144.–145. St., Sp. 2289–2318, hier Sp. 2289.

<sup>12</sup> Was sich für Kant als Widerstand gegen den ästhetischen Sensualismus (à la Burke) und gegen den ästhetischen Rationalismus (à la Baumgarten) gestaltet, bildet für die Vertreter der hier benannten Richtung ästhetischer Theorie das Projekt einer *Synthesebildung* beider Begründungsweisen (vgl. Hartmann: Die deutsche Ästhetik, S. 2ff.).

<sup>13</sup> Zum Konzeptbegriff der „Transdisziplinarität“ als methodischer Variante eines interdisziplinären Wissenschaftsverständnisses, dem es um die „Einheit der wissenschaftlichen Rationalität, nicht der wissenschaftlichen Systeme“ geht, siehe Jürgen Mittelstraß: Der Flug der Eule. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie. Frankfurt/M. 1989, S. 72–77, hier S. 77; vgl. auch unsere Ausführungen in Abschnitt II.1.



gisch-ästhetischen Begründungszusammenhangs auszuweiten und sich bis hin zu den Autoren der sogenannten ‚zweiten‘ und ‚dritten‘ Reihe gezielt zu konsolidieren<sup>14</sup> – ein Prozess, der erst durch Kants transzendentalphilosophischen Neuansatz und die idealistisch-kunstphilosophische Aufladung der Ästhetik am Jahrhundertende zum Stillstand kommt.<sup>15</sup>

Im unmittelbaren Anschluss also an ihre Begründung als philosophische Disziplin des sinnlichen Erkennens (*scientia cognitionis sensitivae*)<sup>16</sup> durch Baumgarten progrediert die Ästhetiktheorie in der deutschen Spätaufklärung zu einer philosophischen Reflexion der empirisch bestimmten Voraussetzungen ästhetischer Erfassungsleistungen. Dem *anthropologisch* charakterisierten Subjekt im Allgemeinen und dem *wahrnehmenden* und *empfindenden* Subjekt im Besonderen gilt die theoretische Aufmerksamkeit; auf dem Verständnis der integrativen Gesamtheit seiner psychophysischen Vermögensdispositionen und -leistungen soll das Verständnis des *Schönen* elementar gegründet sein. Noch die Geschichtsschreibung der Ästhetik zu Beginn des 19. Jahrhundert sollte in diesem Umbau des von Baumgarten inaugurierten Ästhetikbegriffs, der die Konzeption des Schönen der Tendenz nach

---

<sup>14</sup> Für den periodisierungsgeschichtlich zu Recht vielstrapazierten Zäsurbereich ‚um 1750‘, der kürzlich zur ‚Sattelzeit‘ (R. Koselleck) der „psychologisch-anthropologischen“ Konzepte der Moderne erhöht wurde – vgl. Wolfgang Riedel: Erster Psychologismus. Umbau des Seelenbegriffs in der deutschen Spätaufklärung, in: Jörn Garber, Heinz Thoma (Hg.): Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung. Anthropologie im 18. Jahrhundert. Tübingen 2004, S. 1–18, hier S. 2 – liegen im Breitenspektrum der älteren wie der aktuellen Forschung annähernd identische Merkmalsbestimmungen bezüglich der zeitgenössischen Entwicklungstendenzen (Empirisierung, Rückbau der schulphilosophischen Begründungsformen in popularphilosophischen Wissensforen und Begründungszugängen, Fundamentalstellung von Erfahrungspsychologie und Anthropologie etc.) vor. Vgl. einschlägig: Hans-Jürgen Schings: Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1977; Wolfgang Riedel: Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft, in: IASL, Sonderh. 6, Folge 3, Tübingen 1994, S. 93–157. Wie kaum verwundert, verdanken moderne Sondierungen der Problem- und Entwicklungsfelder des späten 18. Jahrhunderts namentlich der zeitgenössischen Psychologie und Psychologiehistorie aufschlussreiche Einsichten (vgl. beispielhaft Friedrich August Carus: Geschichte der Psychologie. Leipzig 1808. Eingeleitet von Rolf Jeschonnek. Reprintausgabe. Berlin 1990, S. 653f.).

<sup>15</sup> Die theoriegeschichtliche Scheidemarke wird im wesentlichen durch die Statusänderung der Sinnlichkeit für Ästhetik als Wissenschaft bestimmt und tritt sowohl in Kants Dichotomisierung der anthropologisch verfassten Ästhetik in spekulative Geschmackswissenschaft (*Kritik der Urteilskraft*) einerseits, transzendentalphilosophische Erkenntnislehre (*Kritik der reinen Vernunft*) andererseits zutage, als auch etwa in Schellings oder Bouterweks Reformulierungen einer philosophischen Ästhetik auf idealistischer Basis (vgl. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Philosophie der Kunst [1802], in: Schellings Werke. Hg. v. Manfred Schröter. Bd. 3. München 1927; Friedrich Bouterwek: Ideen zur Metaphysik des Schönen in vier Abhandlungen. Eine Zugabe zur Aesthetik. Leipzig 1807). Zur Periodisierung des Theoriefelds der Aufklärungsästhetik über die Differenz von ‚vorkantischer‘ (psychologischer, anthropologischer) Ästhetik und transzendentaler Ästhetik (Kant) vgl. prägnant Dieter Kliche: Ästhetik und Aisthesis. Zur Begriffs- und Problemgeschichte des Ästhetischen, in: Weimarer Beiträge 44 (1998), H. 4, S. 485–505, hier S. 495–499.

<sup>16</sup> Alexander Gottlieb Baumgarten: Texte zur Grundlegung der Ästhetik. Hg. v. Hans Rudolf Schweizer. Hamburg 1983, S. 79.

von der Gnoseologie *weg-* und zur Psychologie und Anthropologie *hinführen* sollte, eine epochale Begründungsleistung sehen und den kulturgeschichtlichen Einfluss namentlich der sogenannten Popularästhetiker anerkennen, – um das Verdienst dieses Typus ästhetischer Theorie für die philosophische Ästhetik Wissenschaft allerdings zugleich einzuschränken.<sup>17</sup> Die Prädominanz der anthropologischen Beobachtungen und Untersuchungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, so notierte rückblickend der erste Historiker der philosophischen Ästhetik J. G. Gruber, habe die Ästhetik zu einem „besondere[n] Abschnitt der Anthropologie“ erklärt, welche „uns auch über die Natur des Schönen das Verständniß eröffnen sollte“ und „das Schöne vor ein *eignes* Tribunal gezogen“ habe, das es gegenüber den Ansprüchen der Logik erstmals und erfolgreich autonomisierte. „Eigentlich“ sei dadurch indes „doch mehr die Psychologie bereichert, als eine *Philosophie des Schönen* [...] aufgestellt“ worden – die vorkantische Ästhetik firmiere mithin allenfalls als deren Propädeutik.<sup>18</sup>

Im historischen Abstand betrachtet erscheinen diese Einschätzungen weder als Verkennung der historischen Sachlage noch als polemisch motivierte Gegenpositionierung. Sie machen vielmehr auf die Grundprobleme aufmerksam, die sich einstellen, wenn die ästhetische Theorie Teilfunktionen der Anthropologie übernimmt, um die Eigenart des Ästhetischen und seiner Phänomene zu definieren, d.h. wenn sie eine Erklärung des Ästhetischen ‚von unten‘ her (durch anthropologisch allgemeine Beschreibungen der Wahrnehmungs- und Erkenntnispotentiale der menschlichen Sinnlichkeit) anstrebt – anstatt durch eine das empirisch-sinnliche Subjekt überwiegend vernachlässigende *Metaphysik* oder *Ontologie des Schönen*. Die systematischen Untersuchungskomplexe, die sich aus diesen Befunden der historischen Theoriesituation von anthropologischer und ästhetischer Wissenschaft im 18. Jahrhundert abzeichnen, sind entsprechend außerordentlich spannungsreich und bedürfen neben der Situierung im Forschungskontext von Psychologiehistorie, Ästhetikhistoriographie und germanistischer Anthropologieforschung einer genaueren Verortung im historischen Theoriefeld.<sup>19</sup> An drei Bereichen, die in diesem

---

<sup>17</sup> Vgl. Hartmann: Deutsche Ästhetik, Vorwort zum ersten Theil, S. VII. Hartmann spricht den „ersten Anläufe[n] zur ästhetischen Selbstbesinnung“ durch die „Popularästhetiker“ des späten 18. Jahrhunderts einen vorwiegend „kulturgeschichtliche[n]“ Rang zu; die „principielle“ Bedeutung für die Entwicklung der wissenschaftlichen Ästhetik setze hingegen erst mit Kant – als dem „Begründer der modernen Ästhetik“ – ein (vgl. ebd.: Die geschichtliche Entwicklung der ästhetischen Principienlehre, S. 1).

<sup>18</sup> [Anonymos]: Art. „Aesthetik“, in: Johann Gottfried Gruber: Wörterbuch zum Behuf der Aesthetik, der schönen Künste, deren Theorie und Geschichte, und Archäologie. Ersten Theiles Erster Band [m.n.e.]. Weimar 1810, Art. „Aesthetik“, S. 114–122, hier S. 118 (Hervorh. E.S.).

<sup>19</sup> Das Referat der einschlägigen Forschungsliteratur wird jeweils in den einzelnen Abschnitten geführt. Gleichwohl ist an dieser Stelle zu konstatieren, dass seit Martinos Studie zur Dubos-Rezeption in der deutschsprachigen Aufklärungsästhetik (vgl. Alberto Martino: Geschichte der dramatischen Theorien in Deutschland im 18. Jahrhundert. Bd. I: Die Dramaturgie der Aufklärung (1730–1770). Tübingen 1972), Sauters wegweisender Untersuchung zum interdisziplinären Kommerz von Psychologie, Anthropologie und Ästhetik in der deutschen Spätaufklärung

Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit verdienen, gilt es zunächst, die für Auswahl und Interpretationsaspekte der Untersuchung maßgeblichen Gesichtspunkte zu veranschaulichen: a) *Anthropologische Ästhetik*; b) *Anthropologie und Ästhetik der Emotionen*; c) *Ästhetik als Aisthesis*.

#### a) *Anthropologische Ästhetik*

Anthropologisch begründete Theorien des ästhetischen Wissens im 18. Jahrhundert, so die leitende These anschließender Untersuchungen, partizipieren am anthropologischen Paradigma des Wissens, und sie sind zugleich selbst ein bedeutsames diskursives Element der anthropologischen Wissensbildung.<sup>20</sup> Wie in der zeitgenössischen Seelenlehre und Menschenkunde, geht es im Wissenschaftsdiskurs der Ästhetik um die Gewinnung eines erfahrungs- und beobachtungsgestützten Wissens von den leibseelischen Gegebenheiten menschlicher Natur und um deren gesetzmäßiges Erfassen im Begründungshorizont einer empiristisch verfassten „Lehre für Menschen“.<sup>21</sup> In ästhetischen Theorien bildet sich entsprechend

---

rung (vgl. Gerhard Sauder: *Empfindsamkeit*. Bd. 1: Voraussetzungen und Elemente. Stuttgart 1974) sowie Gleissners Rekonstruktion des Verhältnisses von Aufklärungsästhetik und -anthropologie in ästhetischer, philosophischer und theologischer Dimensionierung (vgl. Roman Gleissner: *Die Entstehung der ästhetischen Humanitätsidee in Deutschland*. Stuttgart 1988), von pointierenden Überblicken abgesehen keine einflusslichen Untersuchungen zum interdisziplinären Zusammenwirken der spätaufklärerischen Textgattungen Psychologie, Anthropologie und Ästhetik erschienen sind (vgl. Kliche: *Ästhetik und Aisthesis*; Brigitte Scheer: *Art. „Gefühl“*, in: Karlheinz Barck u.a. (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe*. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden. [Sigle: ÄGB] Bd. 2, Stuttgart / Weimar 2001, S. 629–660). Während die autorenübergreifenden Zusammenhänge der ästhetischen Diskussion im 18. Jahrhundert nach wie vor über die Geschmacksdebatte rekonstruiert werden (vgl. Wilhelm Amann: „Die stille Arbeit des Geschmacks“. Die Kategorie des Geschmacks in der Ästhetik Schillers und in den Debatten der Aufklärung. Würzburg 1999), ist in den neueren Untersuchungen zur wissenschaftlichen Aufklärungsanthropologie der thematische Zusammenhang mit der Ästhetik zugunsten erkenntnistheoretischer und psychophysiologischer Fragestellungen nahezu vollständig ausgeblendet worden (vgl. Hans-Peter Nowitzki: *Der wohltemperierte Mensch*. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit. Berlin, New York 2003).

<sup>20</sup> Noch die philosophische Enzyklopädie um 1800 rechnet die Ästhetik der späten Aufklärung zu den „anthropologischen Wissenschaften im engeren Sinne“ (vgl. Wilhelm Traugott Krug: *Versuch einer Systematischen Enzyklopädie der Wissenschaften*. Erster Theil. Wittenberg und Leipzig 1796, S. 7). Krug lässt in seiner Wissenschaftsencyklopädie die philosophische Ästhetik der Aufklärung – zusammen mit der zeitgenössischen psychophysischen Anthropologie, Physiognomik, angewandten Logik, Moral und Pädagogik – unter diesem Sammelbegriff firmieren. Dieselben, so Krug, „beziehen sich auf den einzelnen für sich bestehenden Menschen, als ein vernünftiges Sinnenwesen, und betrachten ihn also nach allen seinen empirischen Vermögen, Anlagen und Bestimmungen“ (ebd., S. 7). „Die Ästhetik ist daher unstreitig eine empirisch-rationale Wissenschaft, und bekommt wegen ihrer genauen Beziehung auf den Menschen und dessen Gemüthsvermögen, insonderheit die sinnlichen, am schicklichsten hier ihren Platz“ (ebd., S. 20).

<sup>21</sup> Carus: *Geschichte der Psychologie*, S. 692. Die spätaufklärerische Erfahrungspsychologie ist, dieser Sachverhalt prädestiniert sie zur fundamentalen Bezugswissenschaft der Ästhetik, *Commercium*-Wissenschaft – Diskurs des wechselseitigen psychophysischen Bedingungs Zusammenhangs und der Möglichkeiten seiner Beeinflussung. Vgl. hierzu grundlegend: Raimund Bezzold: *Populärphilosophie und Erfahrungsseelenkunde* im Werk von Karl Philipp Moritz. Würz-

ab, was durch den systematischen Rekurs auf die „Bedürfnisse und Fähigkeiten der menschlichen Natur“<sup>22</sup> angestrengt wird und für den wissenschaftlichen Diskurs der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts paradigmatische Geltung besitzt: die Relativierung der rationalistischen Vorbehalte gegenüber der Sinnlichkeit, verbunden mit grundsätzlichen Geltungseinschränkungen der traditionell hoheitlichen Erkenntnisvermögen Verstand und Vernunft. Folgerichtig gehört die Wissensbildung im ästhetischen Theoriefeld mit zu den entscheidenden Faktoren jenes Entwicklungsprozesses, in dessen Verlauf es in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts zur nachhaltigen Überbrückung traditioneller Hiats innerhalb der philosophischen Wissenschaftszweige kommt: des Hiatus zwischen Erfahrungswissen und spekulativen Ausgriffen auf metaphysisch Mögliches („Psychologia empirica“ versus „Psychologia rationalis“),<sup>23</sup> zwischen rational-begrifflichen und sensitiv-ästhetischen Erkenntnisformen („Logik“ versus „Ästhetik“),<sup>24</sup> zwischen Leibsphäre und Seelengesetzlichkeit („Anthropologia physica“ versus „Anthropologia moralis“),<sup>25</sup> zwischen Prinzipienphilosophie und Weltweisheit als Reflexionsform der Lebenswelt („Philosophie der Schule“ versus „Popularphilosophie“).<sup>26</sup>

Im Medium anthropologischer Theorien des Ästhetischen formiert sich mithin Aufklärung über die Natur des Menschen, ästhetische Reflexion avanciert zur anthropologischen Wissenschaft. Sowohl die federführenden als auch die weniger namhaften Autoren der deutschen Spätaufklärung bilanzieren ästhetische Theorie denn auch als diskursiven Kernbestandteil einer am *ganzen* Menschen orientierten Aufklärungsbemühung. Ästhetik gilt als „schwere[r] Theil der Anthropologie, der Menschenkännniß“.<sup>27</sup>

---

burg 1984. Zur neueren Historiographie der Aufklärungspsychologie im Spannungsfeld von rationalistischer Tradition und natur- und geisteswissenschaftlichem Empirisierungsschub siehe Roland Galle: Entstehung der Psychologie, in: Horst Albert Glaser, György M. Vajda (Hg.): Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760–1820. Epoche im Überblick. Amsterdam 2001, S. 313–335, hier S. 328–334; Riedel: Erster Psychologismus, S. 6–11.

<sup>22</sup> Carus: Geschichte der Psychologie, S. 654.

<sup>23</sup> Vgl. Hans-Jürgen Engfer: Von der Leibnizschen Monadologie zur empirischen Psychologie Wolffs, in: Christian Wolff: Gesammelte Werke. Hg. v. Jean Ecole u.a. Abt. 3. Materialien und Dokumente. Bd. 31, Hildesheim u.a. 1992, S. 193–215.

<sup>24</sup> Vgl. grundlegend: Horst-Michael Schmidt: Sinnlichkeit und Verstand. Zur philosophischen und poetologischen Begründung von Erfahrung und Urteil in der deutschen Aufklärung. Leibniz, Wolff, Gottsched, Bodmer und Breitingen, Baumgarten. München 1982.

<sup>25</sup> Neben Raimund Bezold: Popularphilosophie und Erfahrungsseelenkunde, vgl. neuerdings Lothar von Laak: Hermeneutik literarischer Sinnlichkeit. Historisch-systematische Studien zur Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts. Tübingen 2003.

<sup>26</sup> Vgl. jetzt: Christoph Böhr: Philosophie für die Welt. Die Popularphilosophie der deutschen Spätaufklärung im Zeitalter Kants. Stuttgart-Bad Cannstatt 2003.

<sup>27</sup> Johann Gottfried Herder: Kritische Wälder. Oder Betrachtungen über die Wißenschaft und Kunst des Schönen. Viertes Wäldchen, über Riedels Theorie der schönen Künste, in: Herders Sämtliche Werke. Hg. v. Bernhard Suphan. Bd. 4, Berlin 1878, S. 1–198, hier S. 15. Mendelssohn schließt sich in der Sache dieser Hochschätzung des ästhetischen Wissens an, wenn er demselben dezidiert anthropologischen Erkenntniswert zuerkennt: „In den Regeln der Schönheit [...] liegen die tiefsten Geheimnisse unserer Seele verborgen. Jede Regel der Schönheit ist

Mit diesen Bestimmungen verbindet sich eine für die ästhetische Theorie dieses Zeitraums charakteristische Forderung, die in vorliegender Untersuchung als der inhaltliche Kern für den Modellbegriff einer ‚*anthropologischen Ästhetik*‘ gefasst wird: Die Forderung nach einer gezielten Akkumulation und Differenzierung des erfahrungsgestützten Wissens über den Menschen *auf ästhetischem Wege*.<sup>28</sup> Theorien des ästhetischen Wissens, wie sie das Quellenmaterial des 18. Jahrhunderts reichhaltig entfaltet, lassen sich in diesem Verständnis als Beitrag zur theoretischen Erfassung, Erweiterung und Differenzierung des Wissens vom Menschen interpretieren.<sup>29</sup> Dabei handelt es sich im Rahmen der empiristischen Grundorientierung ästhetischer Theorie darum, einen integrativen Erfassungs- und Komplexitätsanspruch geltend zu machen, der auf eine paritätische Berücksichtigung von sinnlicher und vernünftiger Natur des Menschen zielt. In diesem Verständnis ordnet sich die ästhetische Theorie dem szientifischen Profil der zeitgenössischen empirischen Anthropologie (Psychologie) und Erkenntnistheorie (Philosophie) zu, die einer Vervollkommnung des *ganzen* Menschen zuarbeiten und darauf zielen, die traditionellen Hierarchien zwischen Erkenntnis- und Empfindungskräften der menschlichen Seele, zwischen Kognition und Emotion, zwischen abstrahierender Objektivität und individualisierender Subjektivität wenn nicht zu demontieren, so doch in grundlegender Weise zu entschärfen.<sup>30</sup>

---

zugleich eine Entdeckung in der Seelenlehre.“ Moses Mendelssohn: Ueber die Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften, in: ders.: *Ästhetische Schriften in Auswahl*. Hg. v. Otto F. Best. Darmstadt 1994, S. 173–198, hier S. 173.

<sup>28</sup> Die subjektphilosophischen Implikationen des skizzierten Zusammenhangs für die Ästhetik des 18. Jahrhunderts hatte explizit erstmals Cassirer – unter dem Stichwort der „Wendung zum Subjektivismus“ – formuliert: An die Stelle der ‚*natura rerum*, an der der ästhetische Objektivismus [des Klassizismus, E.S.] sich orientierte [...], ist die Natur des Menschen getreten: jene Natur, auf die auch die gleichzeitige Psychologie und Erkenntnislehre überall ausgeht, und in der sie den Schlüssel zu jenen Problemen sucht, deren Lösung die Metaphysik versprochen, aber niemals geleistet hatte. Wenn irgendwo, so muß diese Art der Fragestellung sich im Gebiete der Ästhetik bewähren: denn das Ästhetische ist seinem Wesen nach ein rein menschliches Phänomen. [...] Hier kann es keine logische oder metaphysische, sondern nur eine streng-anthropologische Lösung geben.“ (Ernst Cassirer: *Die Philosophie der Aufklärung* [1932]. Hamburg 1998, S. 398f.).

<sup>29</sup> Vgl. etwa Johann August Eberhard: *Theorie der schönen Wissenschaften* [Sigle: TSW II]. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Zweyte verbesserte Auflage. Halle 1786, „Vorbericht zu der neuen Ausgabe“ S. XIV: „Die Gründe solcher [ästhetischen, E.S.] Erscheinungen in den Tiefen der Seele aufzusuchen und sie da in den bekanntesten und allgemeinsten Gesetzen ihrer Kräfte zu finden, würde erst die Aesthetik für die *Kenntniß des Menschen* recht interessant machen. Ich habe mir angelegen seyn lassen, ihr, so oft ich gekonnt habe, diesen Nutzen zu verschaffen [...]“ (Hervorh. E.S.).

<sup>30</sup> Ausrichtung am Modell des „ganzen Menschen“ heisst in ästhetischer Theorie also nicht nur Untersuchung des „Leib-Seele-Problems“, wie gelegentlich konstatiert wurde (vgl. Zelle: *Sinnlichkeit und Therapie*, S. 5, Anm. 1). Campes anthropologisches Credo von der „Unzertrennlichkeit der höchstmöglichen Vollkommenheit des Verstandes und des Herzens“ – unter der Voraussetzung einer „verhältnißmäßige[n] Cultur“ der „Hauptvermögen unserer Seele“ inbegriffen ihrer „verhältnißmäßigen Uebung“ – ist programmatischer Kernbestandteil von Psychologie, Anthropologie und Ästhetik im späten 18. Jahrhundert (vgl. Joachim Heinrich Campe: *Die Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele*. Die erstere nach ihren

Heders zitierte Formel von der Ästhetik als unverzichtbarem Wissenssegment der Menschenkunde verweist jedoch nicht nur in eine Richtung des Verständnisses anthropologischer Ästhetik in der Spätaufklärung, die es in den folgenden Untersuchungen zu charakterisieren gilt. Mit ihr ist zugleich jene andere Seite des anthropologischen Wissens vom Ästhetischen angesprochen, die – zumal für die Theoretiker des Schönen von Baumgarten über Kant – maßgeblich und verbindlich wurde, und an dem sich die Kritik entzündete, um – seit Kant – die theoriegeschichtliche Relevanz dieses Typus ästhetischer Theorie fundamental in Abrede zu stellen.<sup>31</sup>

Gemeint ist die *ästhetische Begründungsfunktion des anthropologischen Wissens*. Denn seine theoriegeschichtliche Relevanz wie seine programmatischen Konturen gewinnt der skizzierte Typus ästhetischer Theorie, so einer der Leitgedanken des Folgenden, aus dem anthropologischen Begründungscharakter der ästhetischen Theorie selbst. Anthropologische Ästhetiken setzen ein wechselseitiges Begründungsverhältnis zwischen *aisthetischer* Vermögenstheorie (Aufklärung über die Sinnennatur des Subjekts) und *ästhetischer* Schönheitstheorie (Reflexion des (Kunst-)Schönen) voraus. In der Konsequenz dieses Ansatzes avanciert die empirische Vermögensnatur des Menschen zur Normgröße der ästhetischen Gesetzgebung.<sup>32</sup> Den Geltungsausweis einer derart konstituierten ästhetischen

---

Gesetzen, beyde nach ihren ursprünglichen Bestimmungen, nach ihrem gegenseitigen Einflusse auf einander und nach ihren Beziehungen auf Charakter und Genie betrachtet. Leipzig 1776, S. 196): „Wollen wir also den Absichten der Natur entsprechen; wollen wir uns zu dem höchsten Gipfel der uns zum Ziel gesetzten Vollkommenheit schwingen: so müssen wir das schwesterliche Band, wodurch unsere Seelenkräfte, zum Besten unsers ganzen Wesens, so inniglich verbunden sind, zu erhalten und zu verstärken suchen.“ (vgl. auch ebd., S. 117f., S. 204). Annähernd zeitgleich formuliert Goethe in anders geartetem Zusammenhang (als Charakteristik Hamanns) den nämlichen Sachverhalt als „anthropologisches Prinzip“: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch Tat oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich.“ Johann Wolfgang von Goethe: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, in: ders.: Werke (Hamburger Ausgabe). Bd. 9, Hamburg 1974, S. 514f.

<sup>31</sup> Kants berühmtes Diktum über die Ästhetik des Baumgartenschen Typus in der Fußnote seiner *Kritik der reinen Vernunft*, das den von Baumgarten erstmals etablierten Wissenschaftsnamen der *Ästhetik* „wiederum eingehen zu lassen“ vorschlägt, lautet: „Die Deutschen sind die einzigen, welche sich jetzt des Worts *Ästhetik* bedienen, um dadurch das zu bezeichnen, was andre Kritik des Geschmacks heißen. Es liegt hier eine verfehltte Hoffnung zum Grunde, die der vortreffliche Analyst Baumgarten faßte, die kritische Beurtheilung des Schönen unter Vernunftprincipien zu bringen und die Regeln derselben zur Wissenschaft zu erheben. Allein diese Bemühung ist vergeblich. Denn gedachte Regeln oder Kriterien sind ihren *vornehmsten* Quellen nach bloß empirisch und können also niemals zu *bestimmten* Gesetzen a priori dienen, wonach sich unser Geschmacksurteil richten müßte; vielmehr macht das letztere den eigentlichen Probstein der Richtigkeit der ersteren aus.“ Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft* [Sigle: KrV], in: ders.: *Die Kritiken*. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Bd. 3, Frankfurt/M. 1997, § 1, S. 70, Anm. (B 36).

<sup>32</sup> Darin liegt ein Kontinuitätsmoment zur philosophischen Poetik der mittleren Aufklärung, wie das Beispiel J. J. Bodmers zeigt: Die Regeln des poetischen Geschmacks, so der Schweizer im Rahmen einer ästhetischen Grundsatzdebatte, müssen „biß auf ihre kleinsten Theile unter allgemeine in der Natur des Menschen und der Dinge gegründete Haupt- und Grundsätze [...] ge-

Wissenschaft bildet seit Baumgartens Ästhetik bis hin zu Kant, dass die Prinzipien des Schönen „ihre Wurzel in der menschlichen Natur [haben] und durch Grundsätze bestimmt [werden], die für alle Menschen gelten.“<sup>33</sup> Die Wende zur empirischen Natur des Menschen, zu seinen natürlich gegebenen Ausstattungsmerkmalen unter dem Gesichtspunkt ihrer ästhetischen Relevanz und Funktionalität, bildet demgemäß den entscheidenden Schritt zum Verständnis des *ästhetischen Subjekts* und seines „Lebensgefühls“.<sup>34</sup> Entsprechend ist die ästhetiktheoretische Grundfrage: *Was das Schöne sei*, im hier fokussierten Theoriefeld stets identisch mit der Frage nach den anthropologischen Voraussetzungen der Erfahrung dieses Schön-

---

bracht werden [...]“. Vgl. Johann Jacob Bodmer: Brief-Wechsel Von der Natur des Poetischen Geschmackes. Dazu kömmt eine Untersuchung Wie ferne das Erhabene im Trauerspiele Statt und Platz haben könne; Wie auch von der Poetischen Gerechtigkeit. Zürich 1736. Reprint Stuttgart 1966, S. 1. Einsichten wie diese entwickeln sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts disziplinübergreifend zum Gemeingut des literarästhetischen Diskurses, wobei sich die anthropologischen Begründungsinteressen nicht selten auf den ästhetischen und ethischen Geltungsbereich gleichermaßen beziehen. So hält etwa J. F. Zöllner prägnant fest: „Schon dies allein, daß das Lehrgebäude der Moral, wenn sie etwas mehr als hochtönendes Geschwätz seyn soll, auf keinem andern Grundstein ruhen kann, als auf der Kenntniß des Menschen, müßte uns das eifrigste Bestreben nach ihr einflößen; aber dies Bestreben muß noch einen neuen Reiz erhalten, wenn wir nicht bloß die Regeln des *Guten*, sondern auch die Regeln des *Schönen* von ihr allein herleiten können. Man hat es sehr früh versucht, für Kritik und Ästhetik sichere Prinzipien vestzusetzen; aber man wußte nicht, aus welcher Quelle sie geschöpft werden müßten. [...] Neuere Kritiker [...] sahn diesen Mangel und entdeckten seinen Grund. Sie begnügten sich nicht mehr damit, aus den Werken der Classiker die Regeln des Schönen zu ziehn und dann erst ihren Grund in den Tiefen des menschlichen Herzens zu erforschen, sie gingen *bis zur ersten Quelle* zurück, und von hier geschöpft konnten sie unwandelbar vestgesetzt werden, wie die unabänderlichen Gesetze unsers Empfindens.“ In: Johann Friedrich Zöllner; J. S. Lange (Hg.): Wöchentliche Unterhaltungen über die Charakteristik der Menschheit. Als eine Fortsetzung der Wöchentlichen Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner. Erster Band. Berlin 1789, S. 18f., Hervorh. E.S.

<sup>33</sup> Henry Home [=Lord Kames]: Grundsätze der Kritik in drey Theilen. Aus dem Englischen übers. Erster Teil. Leipzig 1763, Einleitung, S. 8.

<sup>34</sup> Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft, in: ders.: Die Kritiken. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Bd. 10, Frankfurt/M. 1997 [Sigle: KdU], § 1, S. 115: Im ästhetischen Urteil „wird die Vorstellung gänzlich auf das Subjekt, und zwar auf das Lebensgefühl desselben, unter dem Namen des Gefühls der Lust oder Unlust, bezogen [...]“. Es ist die Sinnennatur des ästhetischen Subjekts, aus der heraus die anthropologische Ästhetik die ästhetische Subjektivität reflektiert – ein Sachverhalt, auf den bereits die Ästhetikhistoriographie um 1800 im philosophiehistorischen Rückblick auf die vorkantische Ästhetik als „Anfangspunkt der *subjectiven Aesthetik*“ aufmerksam machte: Die „grosse Reform“ der rationalistischen Philosophie respektive Ästhetik, so J. G. Gruber, der erste Geschichtsschreiber der philosophischen Ästhetik als Disziplin, sei aus dem innigsten Zusammenhang mit dem Empirisierungsprozess erwachsen, den Locke zuerst in der philosophischen Erkenntnistheorie initiiert habe. Indem er „zuerst uns belehrt [hat], dass wir die Welt nicht so erkennen, wie sie ist, sondern nur wie sie unsre Organe afficirt. [...] Von nun an war die Frage weniger nach den Gegenständen selbst, als nach unsern Vermögen dieselben aufzufassen. In der Aesthetik namentlich musste die Frage entstehen: welche Organe und Kräfte hat der Mensch, mittelst deren er die *Schönheit* der Objecte percipiren kann?“ Johann Gottfried Gruber: Revision der Aesthetik in den letzten Decennien des verflossenen Jahrhunderts, in: Revision der Literatur in den drey letzten Quinquennien des achtzehnten Jahrhunderts in Ergänzungsblättern zur Allgemeinen Literatur-Zeitung dieses Zeitraums. 5. Jahrgang. Zweyter Band. Halle und Leipzig 1805, Sp. 65–124, hier Sp. 74.

en – im Element des ästhetischen Wahrnehmens und Erlebens, der ästhetischen Lust-Unlust-Erfahrung, der ästhetischen Emotionen.<sup>35</sup>

Beide Aspekte der Redeweise von ‚anthropologischer Ästhetik‘ also: der philosophische Anspruch, die ästhetisch relevanten Prädispositionen des Subjekts anthropologisch, d.h. im Rekurs auf die empirische Natur des Menschen in ihrer Vollständigkeit zu untersetzen *und* der nicht minder philosophische Anspruch, den Erfahrungsraum des Ästhetischen als einen Geltungsbereich *sui generis* zu begründen und systematisch abzubilden, gehören zum Charakteristikum des empiristischen Wissenschaftsprogramms anthropologisch begründeter Ästhetik und heben diese theoriegeschichtlich von der *transzendentalen* Ästhetik (Kant) einerseits und von der ‚kallistischen‘ Ästhetik als Philosophie der *Idee des Schönen* (Hegel) andererseits theoriegeschichtlich markant ab.<sup>36</sup>

### b) *Anthropologie und Ästhetik der Emotionen*

Dieses verbindende Element von anthropologischer und ästhetischer Wissensbildung an der komplexen Vermögensnatur des Menschen orientiert und von erfahrungswissenschaftlich artikulierten Zugangsweisen ausgehend die Eigenart des Ästhetischen theoretisch erfassen zu wollen, bildet die Voraussetzung für einen Prozess im Innern dieser anthropologisch-ästhetischen Theoriebildung, der in vorliegender Untersuchung als emotionalistischer Paradigmawechsel begriffen und am Gegenstand philosophisch-erkenntnistheoretischer, psychologischer und kunsttheoretischer Quellentexte zwischen französischer Frühaufklärung und deutscher Spätaufklärung rekonstruiert wird. Mit der Einsetzung der Kategorie der Emotionen als Schlüsselbegriff der ästhetisch relevanten Wahrnehmungs- und Erfassungskapazitäten – als Erfahrungsbereich sinnengeleiteten Lust-Unlust-Erlebens *sui generis* – so die hier unter entwicklungsgeschichtlichen Aspekten verfolgte These, setzt die vorkantische Ästhetik den seit 1750 beschleunigten Erfahrungswandel für das begriffliche Neuverständnis dessen um, was in der Sprache der gegenwärtigen Dis-

---

<sup>35</sup> Im weitesten Sinn handelt es sich also um Einsichten in die Frühgeschichte der Gefühlsästhetik, die in Kant bekanntlich nicht ihren Gegenspieler, sondern, so wollte es bereits die ältere Geschichtsschreibung der Ästhetik, ihren ersten berufenen Theoretiker hat. Vgl. etwa Hartmann: *Deutsche Ästhetik* („Kant als Gefühlsästhetiker“), S. 16–20.

<sup>36</sup> Zu Kants Programm einer transzendentalen Ästhetik im Unterschied zur Ästhetik als „Kritik des Geschmacks“ bzw. „in psychologischer Bedeutung“ vgl. Kant: *KrV*, § 1, S. 70f. und Anm., ebd., S. 70. Kant weist den im Deutschen verbreiteten Gebrauch des Worts „Ästhetik“ im Sinn von „Kritik des Geschmacks“ zurück, insofern hier „eine verfehlt Hoffnng zum Grunde [liegt], [...] die kritische Beurteilung des Schönen unter Vernunftprinzipien zu bringen, und die Regeln derselben zur Wissenschaft zu erheben.“ Eine „Wissenschaft von allen Prinzipien der Sinnlichkeit a priori“ hingegen definiert Kant als die „*transzendentalen Ästhetik*“. In ihr „werden wir zuerst die Sinnlichkeit *isolieren*, dadurch, daß wir alles absondern, was der Verstand durch seine Begriffe dabei denkt, damit nichts als empirische Anschauung übrig bleibe.“ Zum Begründungskontext von Ästhetik um 1800 vgl. den einschlägigen Sammelband: Walter Jaeschke (Hg.): *Der Streit um die Grundlagen der Ästhetik (1795–1805)*. Mit Texten von Humboldt, Jacobi, Novalis, Schelling, Schlegel u.a. und Kommentar. Hamburg 1999.



kussion unter dem Titel der ‚Eigenbedeutsamkeit des Ästhetischen‘ firmiert.<sup>37</sup> Dieser historische Prozess der inneren Umbildung des ästhetischen Denkens bedeutet im Kern, dass sowohl die Theorie der *schönen Künste* als auch das Verständnis der diversen subjektiven *ästhetischen Erfahrungsweisen* (die Zustände des Subjekts als ästhetisch genießendes) konsequent an die „Untersuchung der ersten Gründe ästhetischer Empfindungen“ zurückgebunden werden.<sup>38</sup> Ästhetische Grundsatzphilosophie wird tendenziell identisch mit einer anthropologischen Grundlagentheorie, die vorzüglich die affektiv-emotionale Natur der menschlichen Seele in den Blick nimmt.

Charakteristisch für die diesbezüglichen ästhetischen Debatten ist die mit ihrem anthropologischen Begründungsmoment befestigte Orientierung an den sinnlich-leiblichen Dimensionen von Wahrnehmungsprozessen, aus der im Verlauf der Diskussion allmählich die Autonomisierung der *emotionsbasierten* Leistungen des Psychischen gegenüber den *Erkenntnisleistungen* respektive den *Vorstellungen* erwächst. Aus dem Augenmerk auf die leiblichen Affizierungspotentiale von Emotionen, Gefühlen, Sentiments und mithin in erster Linie auf die Phänomene ästhetisch relevanter Rezeptivität gewinnt die ästhetische Theoriebildung Modelle der gesteigerten Selbstwahrnehmung, des ästhetischen Wahrnehmungserlebens.<sup>39</sup> Im Medium des Gefühlsbegriffs emotionalistisch grundierter ästhetischer Reflexion erfolgen noch im Vorfeld der prinzipiellen Separierung des Ästhetischen vom Kognitiven durch Kants Ästhetik die begrifflichen Weichenstellungen für die Begründung der ästhetischen Anschauung und Erfahrung aus emotiven Vermögenskomplexen<sup>40</sup> – die ästhetische Theorie der anthropologischen Spätaufklärung ist

---

<sup>37</sup> Hans Heinz Holz: Art. „Ästhetik“, in: Europäische Enzyklopädie zur Philosophie und Wissenschaften. Herausgegeben von Hans Jörg Sandkühler u.a. Bd. 1, Hamburg 1990, S. 53–70, hier S. 53.

<sup>38</sup> Karl Heinrich Heydenreich: System der Aesthetik. Erster Band. Leipzig 1790. Vorrede, S. XXVII. Zur anthropologieästhetischen Erstformulierung des ausgezeichneten Stellenwerts des „empfindenden Theile [sic!] der menschlichen Natur“ für die ästhetische Prinzipienbildung vgl. Home: Grundsätze I, S. 45f.

<sup>39</sup> Mit Blick auf die Leidenschaften, so formuliert Lessing bereits 1757 im Kontext einer ästhetischen Theorie der Illusion, sind wir uns „bey jeder heftigen Begierde oder Verabscheuung, eines größern Grads unserer Realität bewußt“ – ein Bewusstsein, das „nicht anders als angenehm seyn kann“ und im Zustand der ästhetischen Erfahrung (Illusion) die Gegenstandserfahrung gegenüber der Selbsterfahrung zurückdrängt. Vgl. Gottholf Ephraim Lessing: Brief an Moses Mendelssohn [2. Februar 1757], in: Robert Petsch (Hg.): Lessings Briefwechsel mit Mendelssohn und Nicolai über das Trauerspiel. Nebst verwandten Schriften Nicolais und Mendelssohns. Leipzig 1910, S. 98–102, hier S. 98f.

<sup>40</sup> Die Differenz zwischen den Begriffen *Anschauung* und *Erfahrung* kann für den hier betrachteten Typus ästhetischer Theoriebildung vernachlässigt werden, denn weder der Begriff der ästhetischen *Anschauung* noch der Begriff der *ästhetischen Erfahrung*, sondern der der *Empfindung* ist der Leitbegriff, mit dem dessen Vertreter die Merkmale und die Beziehungsverhältnisse zwischen Erkenntnis-, Empfindungs- und Anschauungsvollzügen thematisieren. Zur theoriegeschichtlich späteren Unterscheidung der genannten Leittermini (unter Zentralstellung des ‚Synthese‘-Begriffs der *Anschauung*) vgl. exemplarisch Max Schasler: Ästhetik. Grund-

die eigentliche ‚Sattelzeit‘ des Gefühlsbegriffs für die moderne philosophische Ästhetik.<sup>41</sup> Dem Bedürfnis, auf der Ebene der ästhetischen Theoriebildung die Differenzierung der Potentiale ästhetisch relevanter Sinnlichkeit voranzutreiben, korrespondiert dabei das Bemühen, von erkenntnistheoretischer Warte aus die Eigenschaftsmerkmale der *konstitutionell bedingten, affektiv-emotional zurückgebundenen* und *rezeptiv bestimmten* Wahrnehmung gegenüber den Vollzügen des Erkennens und der geistigen Spontaneität auszuzeichnen und die Spezifika der ästhetischen Wahrnehmungs- und Erfassungsleistungen in einem funktional komplexen ästhetischen Organon zu lokalisieren. Es kennzeichnet den Diskurs der Emotionen, des Affektiven im 18. Jahrhundert, dass diese Bemühungen im Kontext eines Vervollkommnungsstrebens konzeptualisiert werden, das den Belangen sowohl der *theoretischen* Anthropologie (der Selbsterkenntnis, Selbsterfahrung) als auch der *praktischen* Anthropologie (Selbstvervollkommung im sittlichen Handeln) Rechnung zu tragen sucht.<sup>42</sup>

Die Relevanz des Emotionsbegriffs und seiner Subkategorien für kulturhistorische Fragestellungen im Breitenspektrum geistes- wie naturwissenschaftlicher Disziplinen – das dokumentieren zudem beachtenswert die jüngsten Recherchen zum Konjunkturphänomen des Affektiven – ergibt sich nicht zuletzt aufgrund seiner semantischen Komplexität als anthropologisch-ästhetischer Zentralbegriff der Aufklärung.<sup>43</sup> Emotionen verweisen im weitesten Sinn auf Aspekte des sinnen-

---

züge der Wissenschaft des Schönen und der Kunst. Erster Teil: Die Welt des Schönen. Leipzig, Prag 1886, S. 5–8, bes. S. 7.

<sup>41</sup> Zum Konzept der „Sattelzeit“ als heuristischem Vorgriff auf einen Bedeutungswandel tradierter Begriffsbildungen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, die „zwar erläutert werden können, die aber auch unmittelbar verständlich zu sein scheinen“, siehe Reinhart Koselleck: Einleitung, in: Otto Brunner, Werner Conze, R. Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier S. XV.

<sup>42</sup> Beispiele dafür, dass die ästhetische Theorie in ihren anthropologischen Einlassungen den „VollkommenheitsTrieb“ (sic!) in den „Begierden, Empfindungen, Bewegungen und Leidenschaften“ situiert, um denselben anthropologisch als eine Art des „Instinkts“ zu legitimieren, sind keine Seltenheit innerhalb der ästhetischen Kompendienliteratur. Vgl. Friedrich Just Riedel: *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften*. Neue Aufl., Wien und Jena 1774, S. 265f. („XV: Ueber das Pathos“). Unter Fokussierung sowohl des theoretischen wie des praktischen Moments ästhetischer Anthropologie heißt es entsprechend bei J. A. Eberhard, dass „das wichtigste Studium des Menschen [...] der Mensch selbst [ist], seine Neigungen, seine Leidenschaften. Die wichtigsten Beobachtungen, die er über sich anstellen könnte, wären gerade diejenigen, die er über seine Empfindungen und Leidenschaften anstellt, über ihre Entstehung, ihre Verwandtschaft, ihre Umwandlung, Wachstum und Abnahme; denn davon hängt die ganze Kenntniß unserer selbst, sofern sie uns zu unserer moralischen Bildung, zur Lenkung unseres Willens nützlich seyn kann, am meisten ab.“ (vgl. Eberhard: *Allgemeine Theorie*, S. 142).

<sup>43</sup> Aus den einschlägigen Arbeiten zur literarischen Gefühlskultur des späten 18. Jahrhunderts erhellt nicht nur der generelle Stellenwert des Emotionsbegriffs als Leitkategorie des kulturellen Diskurses zwischen Moralphilosophie, Anthropologie und Ästhetik. (Vgl. Christian Bege mann: *Furcht und Angst im Prozess der Aufklärung. Zu Literatur und Bewußtseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt/M. 1988; Nikolaus Wegmann: *Diskurse der Empfindsamkeit*.

geleiteten Wahrnehmens, das so unterschiedliche Phänomene wie die äußere Sinneswahrnehmung („empfinden“), die menschlichen Gemütsbewegungen und Affekte (Furcht, Freude, Mitleid, Hass, Liebe) umgreift und im Kontext dieser Verflechtungen außen- und innen geleiteter Affizierungsweisen für die *ethischen* Bedeutungsaspekte (gut, böse) des Begehrens und des Triebs ebenso relevant ist wie für die diversen *ästhetischen* Spielarten affektiv-emotionaler Wahrnehmung und Zustandserfahrung – also im Modus der Lust-Unlust-Erfahrung bzw. des ästhetischen Erlebens. Nicht wesentlich anders als im modernen Sprachgebrauch<sup>44</sup> übrigen verwenden die Autoren im 18. Jahrhundert den Begriff der Emotionen in der Regel ohne Trennschärfe<sup>45</sup> im Wortfeld von „Empfindung“, „Gefühl“, „Empfind-

---

Zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur. Stuttgart 1988; Hans-Jürgen Schings (Hg.): Der ganze Mensch. Literatur und Anthropologie im 18. Jahrhundert. Stuttgart 1994; Anne Fuchs, Sabine Strümper-Krobb (Hg.): Sentimente, Gefühle, Empfindungen. Zur Geschichte und Literatur des Affektiven von 1770 bis heute. Würzburg 2003). Den diachronen und disziplinhistorisch übergreifenden Rekonstruktionen der Emotionskategorie ist darüber hinaus deren Repräsentativität für den Bewusstseins- und Kulturwandel des späten 18. Jahrhunderts eingeschrieben, die sie für die nachaufklärerischen Konzeptbildungen zwischen Soziologie, Politik, Neurologie, Linguistik oder Emotionspsychologie anschlussfähig macht. (Vgl. Hartmut Böhme: Gefühl, in: Christoph Wulf (Hg.): Vom Menschen. Handbuch historischer Anthropologie. Weinheim, Basel 1997, S. 525–548; Claudia Benthien, Anne Fleig, Ingrid Kasten (Hg.): Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle. Köln u.a. 2000).

<sup>44</sup> Die Alltagssprachlich in der Regel synonym verwendeten Begriffe „Gefühl“, „Affekt“, „Emotion“ – vgl. etwa Hans Hermsen: Art. „Emotion / Gefühl“, in: Europäische Enzyklopädie zur Philosophie und Wissenschaften. Hg. v. Hans Jörg Sandkühler. Bd. 1, Hamburg 1990, Sp. 661–682, hier Sp. 661f.; vgl. auch den Artikel „Gefühl“: „Synonym zu Gefühl ist Emotion. Affekt wird oft gleichbedeutend mit intensivem Gefühl gebraucht“ (ebd., S. 271) – kennzeichnen gemütsrelevante Aspekte der menschlichen Sinneswahrnehmung, ohne dass die semantischen Dimensionen, die zum Wortfeld des Emotionsbegriffs gehören, durch empirische Analysen eindeutig strukturiert und voneinander abgegrenzt werden können. Vgl. die im Ansatz durchaus heterogenen Klärungsbemühungen der Begriffe „Gefühl“, „Affekt“, „Emotion“ u.a. im Diskussionszusammenhang der psychologischen Forschung: Rainer Krause: Die Gefühle – ein Einführung, in: Zeitschrift für psychosomatische Medizin und Psychoanalyse 42 (1996), S. 194–204, hier S. 195ff. Zu den Einzelnachweisen der begrifflichen Bedeutungsfacetten vgl. Joachim Lanz: Art. „Affekt“, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. v. Joachim Ritter. Bd. 1. Basel, Stuttgart (1971), Sp. 89–100; Ursula Franke, Günter Oesterle: Art. „Gefühl“, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 3 (1974), Sp. 82–89. Zum Gefühlsbegriff im Kontext der Ästhetik und Kunsttheorie des 18. Jahrhunderts vgl. neben der einschlägigen Überblicksstudie von Brigitte Scheer: Art. „Gefühl“, in: ÄGB II, S. 629–660 neuerdings auch Ursula Franke: Spielarten der Emotionen. Versuch einer Begriffsklärung im Blick auf Diskurse der Ästhetik, in: Klaus Herding, Bernhard Stumpfhaus (Hg.): Pathos, Affekt, Gefühl. Die Emotionen in den Künsten. Berlin 2004, S. 165–188.

<sup>45</sup> Der Philosoph und Wörterbuchautor J. C. Lossius beklagt noch um 1800 die Unbestimmtheit in der Terminologie, nicht ohne selbst im übrigen zu derselben beizutragen: „Gemütsbewegungen, Empfindnisse, Begierden und Leidenschaften sind Ausdrücke, welche oft mit einander verwechselt, und für eins gebraucht werden, ob sie gleich an sich verschiedene Grade in den Veränderungen der *wollenden Kraft* [sic!] des Menschen andeuten, wovon Leidenschaft der höchste ist.“ Johann Christian Lossius: Neues philosophisches allgemeines Real-Lexikon oder Wörterbuch der gesammten philosophischen Wissenschaften in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln. Aus verschiedenen Schriftstellern gezogen [...]. Bd. 1, Erfurt 1803, Lemma „Affect. Moral and Anthropologie“, S. 162–195, hier S. 162 (Hervorh. E.S.).

niß“, von „Affekt“, „Gemüthsbewegung“,<sup>46</sup> „Pathos“<sup>47</sup> oder auch „Fühlbarkeit“,<sup>48</sup> „Gesinnung“.<sup>49</sup> Als Angelbegriff von Ästhetik und Anthropologie der späten Aufklärung bezieht sich der ästhetische Gefühlsbegriff, das macht nicht zuletzt die breit geführte Diskussion um die Binnenunterscheidung zwischen den „gröbern“ und den „geistiger[n] und feiner[n]“ Sinnen deutlich,<sup>50</sup> nicht nur, ja nicht einmal vornehmlich auf die Phänomene der *äußeren* Sinnlichkeit (die Qualitäten der ‚sensatio‘, der äußeren Sinneswahrnehmungen). Vereinzelt korreliert, mit anderen Gemütsvermögen wie etwa der Einbildungskraft verklammert, der ästhetisch relevanten Gefühlskategorie in erster Linie das breite Spektrum der *inneren* (‚feineren‘) Sinneserfahrungen (Qualitäten des ‚sentiment‘ auf der begrifflichen Skala zwischen *Innerem Sinn*, *Pathos*, *Affekt* u.a.). In diesem weiten Bedeutungsfeld sind Emotionen Inbegriff leibseelischer Erfahrung außerhalb der begrifflichen Versteheleistungen und insofern zugleich stets mehr als der Titel eines isolierten Vermögens der menschlichen Sinnennatur.<sup>51</sup> Mit ihnen ist ein umfassendes Verständnis der Sinneswahrnehmung, der *Aisthesis*, intendiert und verkörpert sich zugleich der für die spätaufklärerische Theoriebildung signifikante enge Zusammenhang zwischen philosophischer Wahrnehmungstheorie, Erkenntnistheorie und Ästhetik.<sup>52</sup>

<sup>46</sup> Vgl. Joachim Heinrich Campe: Ueber die Reinigung und Bereicherung der Deutschen Sprache. Dritter Versuch. Verbesserte und vermehrte Ausgabe. Braunschweig 1794, Lemma „Gefühl“, S. 151: „*Emotion – Bewegung, Gemüthsbewegung*“.

<sup>47</sup> Wie Einzelnachweise exemplarisch veranschaulichen können, beziehen die Autoren des 18. Jahrhunderts die Redeweise von „Gefühl“ respektive „Emotion“ sowohl insgesamt auf den Vermögensbereich der Seele, der ‚zwischen‘ dem Vorstellungsvermögen und dem Begehungsvermögen angesiedelt wird, als auch auf das Einzelvermögen der konkreten Tätigkeiten emotionalen Wahrnehmens. In der Regel wird dabei eine starke Abgrenzung zu den Erkenntnistätigkeiten vorgenommen; zur Vermögenssphäre des Affekts (Begehrens) hingegen dominieren die offenen Übergänge. Noch in dem Anthropologieentwurf Michael Wagners etwa sind „Gefühle“ der Sammelbegriff für diverse „Classen der Empfindungen und Gefühle“ *einschließlich* der Affekte, vgl. Michael Wagner (Hg.): *Beyträge zur Philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften*. Erstes Bändchen. Wien 1794, Vorrede, S. VII–XXXI, hier S. XXIV.

<sup>48</sup> Vgl. Albrecht Kirchmayer: Johann Georg Sulzers Theorie der Dichtkunst. Zum Gebrauch der Studierenden bearbeitet. Erster Theil, München 1788, § 3, S. 9: „Der Grund des poetischen Genies wird [...] in einer ungewöhnlichen starken Fühlbarkeit der Seele zu suchen seyn, die mit einer außerordentlichen Lebhaftigkeit der Einbildungskraft begleitet ist.“

<sup>49</sup> Riedel: *Theorie der schönen Künste*, S. 314.

<sup>50</sup> Zum Diskussionsstand im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts vgl. exemplarisch Johann Jakob Engel: *Ueber einige Eigenheiten des Gefühlssinnes*, in: ders.: *Schriften*. 9. Bd.: *Philosophische Schriften*. Erster Theil. Berlin 1844, S. 100–111, hier S. 106.

<sup>51</sup> Das Wort „Gefühl“, so einer der frühesten und bedeutendsten Pioniere emotionsbasierter Ästhetik im 18. Jahrhundert, ist ein „allgemeine Name aller unserer Leidenschaften und Bewegungen, aller unsrer Vergnügungen und Leiden.“ Heinrich Home: *Grundsätze der Kritik*. Dritter Band. Übers. v. Johann Nicolaus Meinhard. Dritte, verb. u. verm. Ausg. Leipzig 1791 [„Anhang. Erklärte oder erläuterte Kunstwörter“], S. 405f.

<sup>52</sup> Vgl. etwa Ernst Platner: *Philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte*. Anderer Theil. Leipzig 1782, § 92, S. 30, Anmerkung: „Was wir in der Sprache der modernen Philosophie Empfindung nennen, das heißt bey den Alten nicht *aisthe-*

Aus dem Fundus dieser Bedeutungsdimensionen, so kann gezeigt werden, schöpft die anthropologisch-ästhetische Theoriebildung, um „Erlebnisqualitäten des Menschen“ im Grenzbereich von ‚innerer‘ (seelischer) und ‚äußerer‘ (körperlicher) Erfahrung und Selbstwahrnehmung zu thematisieren und namentlich den Bereich der *ästhetischen Erfahrung* unter anthropologischen Gesichtspunkten – als einen der biologischen Sinnennatur unterworfenen und diese zugleich transzendierenden – herauszustellen.<sup>53</sup> Die vorliegenden Untersuchungen nehmen auf diesen komplexen Begriff der Emotionen Bezug, um die anthropologische *und* die ästhetische Valenz der Vermögenssphäre des Gefühls im Diskurs der anthropologischen Ästhetik kenntlich werden zu lassen. Das Aufgreifen des Begriffs der Emotionen, gemäß des skizzierten Bedeutungsspektrums, bedeutet im Theoriefeld der anthropologischen Ästhetik stets zugleich den Begriff des Ästhetischen zu konturieren.

Die Dimensionen des Problemhorizonts aus dem heraus die Autoren der anthropologischen Ästhetik dabei den Emotionsbegriff reflektieren, um zu einem empirisch begründeten Verständnis ästhetischer Phänomene zu gelangen, lassen sich freilich nicht nur auf *ästhetische* reduzieren. Die engen Verflechtungen zwischen ästhetischer und ethischer Thematisierung des Emotionsbegriffs sind spätestens seit der *moral-sense*-Theorie (Shaftesbury, Hutcheson, Hume) offenkundig.<sup>54</sup> Diesen gezielter nachzugehen, würde jedoch nicht nur Einschränkungen der hier beabsichtigten Fokussierung *ästhetischer* Fragestellungen bedeuten, sondern auch eine

---

*sis*, sondern *pathos*, wie denn auch selbst Cartes und andere vor Leibnitzen das Wort *Passio* noch in dieser weitem Bedeutung nehmen. *Αίσθησις* heißt auch eigentlich nicht einmal die sinnliche Vorstellung, sondern nur die körperliche Rührung der Organen.“ Exakt diesen Passus wird wenige Jahre später der Philosoph und Literat Heinrich Zschokke übernehmen, um den „ganzen Plan [zu] einer psychologischen Aesthetik“ zu entwerfen, die den Titel der „*Aesthetische[n] Pathologie*“, der „ästhetische[n] Empfindungslehre“ trägt, vgl. Heinrich Zschokke: *Ideen zur psychologischen Ästhetik*. Berlin, Frankfurt/O. 1793, § 76, S. 229, Anmerkung. Zu Zschokkes Entwurf einer ästhetischen Empfindungslehre siehe die Ausführungen in Abschnitt VIII (Schluss).

<sup>53</sup> Vgl. etwa Platners Neuzugriff auf die *ästhetischen* Emotionen im einschlägigen Kapitel seiner revidierten Anthropologie (1790) unter dem Titel: „Von den eigentlich menschlichen Empfindungen“, in: ders.: *Neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise mit besonderer Rücksicht auf Physiologie, Pathologie, Moralphilosophie und Ästhetik*. Erster Band. Leipzig 1790, S. 336–444.

<sup>54</sup> Die erstmals von Francis Hutcheson systematisch begründeten Affinitäten zwischen *ästhetischem* und *moralischem* Gefühlsbegriff in der englischen Ästhetik und Moralphilosophie waren für die deutschsprachigen popularphilosophischen Autoren von großem Interesse und gingen frühzeitig in die diversen Konzepte philosophischer Weltweisheitslehre ein. Eine erste, durch J. H. Merck besorgte, deutsche Übersetzung von Hutchesons Grundlagenstudie zur gemeinsamen Wurzel von Ethik und Ästhetik – *An Inquiry into the Original of Our Ideas of Beauty and Virtue* (1725) – lag pünktlich zu Beginn der popularphilosophischen Konjunkturperiode unter dem Titel *Untersuchung unsrer Begriffe von Schönheit und Tugend in zwei Abhandlungen* (Frankfurt, Leipzig 1762) vor. Zum Begründungskontext des Moral-Sense bei Hutcheson siehe die einschlägigen Studien von Angelica Baum: *Selbstgefühl und reflektierte Neigung. Ethik und Ästhetik bei Shaftesbury*. Stuttgart-Bad Cannstatt 2001 und Astrid von der Lühe: *David Humes ästhetische Kritik*. Hamburg 1996.

andere Auswahl des Quellenmaterials erfordern. So liegt der Schwerpunkt der hier verfolgten Fragestellungen in dem Nachvollzug der wesentlichen historischen Begründungsentscheidungen, mit denen die Autoren anthropologisch begründeter *Ästhetik* die Möglichkeiten eines anthropologischen Neuverständnisses ästhetischer Wahrnehmungs- und Erfassungsleistungen reflektieren.

Dass in der ästhetischen Reflexion dabei die Komplexität von Erkenntnis-, Gefühls- und Begehrenssphäre thematisch wird, hat seine Ursache nicht zuletzt in der Offenheit des ästhetischen Diskurses selbst: Die Differenz zwischen dem Angenehmen und dem Schönen, für Kant bekanntlich die Basisunterscheidung im ästhetischen Theoriefeld, ist den Theoretikern der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in unterschiedlicher Weise zwar durchaus geläufig, nicht jedoch Anlass zu dichotomischen Grenzziehungen.<sup>55</sup> Nachvollziehbar wird die semantische Spannweite des Emotionsbegriffs in den hier untersuchten Quellentexten somit nicht zuletzt gerade dort, wo der – durch empirische Vermögenspsychologie bzw. empirische Anthropologie der späten Aufklärung noch nicht ausdifferenzierte – Vermögensbegriff des *ästhetischen Gefühls* (Gefühl der Lust und Unlust) zum integralen Bestandteil der Theorie der Gemütsbewegungen, des Affekts avanciert und von hier aus problematisiert wird. Bevor die Vermögenspsychologie der späten Aufklärung das Gefühl als Basisbegriff der psychischen Leistungen thematisiert, wird im Begriff des „sinnlichen Lebens“ der Erkenntnis (Baumgarten, Meier) die Wende zum empfindenden ästhetischen Subjekt eingeleitet und der ästhetiktheoretische Neuanatz zu einer Ästhetik der „Rührung“ etabliert.

Die sich hieraus ergebenden Leitfragen für die Interpretation eines disziplinär breit gefächerten Quellenkorpus lassen sich vor dem Hintergrund dieser Problemstellungen wie folgt formulieren: Welcher Art sind die wechselseitigen Bezugnahmen zwischen ästhetischen und anthropologischen Reflexionsmodellen, d.h. in welcher Weise schlagen sich transdisziplinäre Ergänzungszusammenhänge als Differenzierungszuwachs im Bereich der anthropologisch-ästhetischen Theoriebildung nieder? Was bedeutet es für die Konzeption der ästhetischen Erfahrung, wenn die Wahrnehmung des Schönen anthropologisch in den sinnlichen Vermögen des Gefühls und des Begehrens (Affekt) verankert wird? Welche Begründungsmuster sind in den unterschiedlichen Erklärungsansätzen leitend für die ästhetische Validierung der gefühlsgeliteten Wahrnehmungs- und Erfassungsleistungen im Unterschied zu den Erkenntnisvollzügen? Und welche ästhetische Relevanz kommt namentlich dem sinnlich gebundenen Gefühl, der Vermögenssphäre der Emotionen

---

<sup>55</sup> Für Kant kommen sowohl das Angenehme als auch das Gute – als Spielarten des Wohlgefallens im Gefühl der Lust oder Unlust – „doch darin überein: daß sie jederzeit mit einem Interesse an ihrem Gegenstande verbunden sind [...]“. Der „Geschmack am Schönen“ hingegen ist mit dem Angenehmen wie dem Guten unvereinbar, insofern diesem „einzig und allein“ ein „uninteressiertes und *freies* Wohlgefallen“ zugesprochen werden kann: „denn *kein* Interesse, *weder* das der Sinne, *noch* das der Vernunft, zwingt den Beifall ab.“ Kant, KdU, § 5, S. 123.

im Rahmen der Reflexion der Leistungsfähigkeit der sinnlichen Wahrnehmung, der *Aisthesis* zu?

### c) *Ästhetik als Aisthesis*

Bezogen auf die *ästhetische* Bedeutungsseite des hier als „anthropologische Ästhetik“ gefassten Begriffspaars bleibt schließlich auf das für die Interpretationen des Quellenmaterials leitende Verständnis von ‚Ästhetik‘ hinzuweisen. Der hier behauptete wechselseitige Begründungszusammenhang von Anthropologie und Ästhetik macht nicht nur einen transdisziplinären Zugriff auf sachlich heterogene, thematisch gleichwohl zusammengehörige Diskursensembles zwischen französischer Frühaufklärung und deutscher Spätaufklärung (philosophische Affekt- und Emotionstheorie, philosophische Erkenntnistheorie und Vermögenspsychologie, Psychophysiologie, Vermögenspsychologie, Lusttheorie, Geschmackstheorie, Kunsttheorie) unumgänglich. Er setzt, sollen anthropologische Begründungsmuster und ästhetische Begründungsinteressen in ihrer wechselseitigen Bezüglichkeit sinnvoll zueinander ins Verhältnis gesetzt werden, auch einen erweiterten Ästhetikbegriff voraus.

Wie eingangs dargelegt, bedeutet ‚anthropologische Ästhetik‘, dass die Eigenbedeutsamkeit des Ästhetischen vordergründig nicht als *Metaphysik des Schönen* (Theorie des ästhetischen Gegenstands und der Kunst) entwickelt wird, sondern als Reflexion der Leistungsfähigkeit der sinnlichen Wahrnehmung (*Aisthesis*) im Element des Empfindens, des Gefühls. Nicht erst in Baumgartens Theorie der *cognitio sensitiva* freilich, sondern bereits in den affekt- und emotionstheoretischen Thematisierungen der ästhetisch affinen Sinneswahrnehmung (Affektphysiologie Descartes‘, Emotionalismus Dubos‘, Lustphysiologie de Pouillys) artikuliert sich ästhetisches Denken als Problematisierung der gesamten ästhetisch relevanten *Aisthesis*, – der Lust- und Unlusterfahrung, der sensitiven Erkenntnis, der ästhetischen Gemütsregung etc. Abzubilden sind diese Verständnisweisen von ‚ästhetisch‘ nur mit einem erweiterten Ästhetikbegriff, der es erlaubt, die historischen Problematisierungen der menschlichen Sinneswahrnehmung im Medium von ‚Gefühl‘ und ‚Affekt‘ als Ansätze zu einer Qualifizierung der *ästhetischen* Wahrnehmungs- und Erfassungsleistungen zu rekonstruieren. In Anlehnung daran fungieren als Deutungsparameter der Interpretationen entsprechend nicht Theoreme der *Metaphysik des (Kunst-)Schönen*. Vielmehr werden Unterscheidungen der ästhetischen Wahrnehmungsphilosophie herangezogen, wobei den Bestimmungsparametern der *Vollzugsorientiertheit* sowie der *Selbstbezüglichkeit* die entscheidende Bedeutung bei der Analyse des historischen Textmaterials zukommt.<sup>56</sup>

---

<sup>56</sup> Ich beziehe mich im besonderen auf Martin Seels Unterscheidungen zwischen allgemeinem und ästhetisch spezifiziertem Wahrnehmungsbegriff. Nach Seel charakterisiert sich ästhetische Erfahrung auf der Ebene der *Aisthesis* durch die Merkmale der *Vollzugsorientiertheit* (des Wahrnehmenden) und die *Selbstbezüglichkeit* (der subjektiven Wahrnehmungserfahrung). „Vollzugsorientiert sind Wahrnehmungen, bei denen die Wahrnehmungstätigkeit selbst zu ei-

So lässt sich die leitende Suchbewegung in den hier an einem breiteren Quellenmaterial vorgenommenen Untersuchungen als der Versuch beschreiben, anhand von Leitkategorien des ästhetischen *und* des anthropologischen Diskurses der Aufklärung nachzuvollziehen, mit welchen maßgeblichen Begründungsmustern sich die anthropologische Ordnung des ästhetischen Wissens vollzieht, und damit ineins: welchen theoretischen und begrifflichen Transformationen in diesem Zusammenhang die traditionellen Konstitutionsmuster einer Metaphysik des Schönen unterliegen. Dabei, so die hier verfolgte These, berechtigt die im theoriegeschichtlichen Langzeitraum zwischen Cartesischer Psychophysiologie und psychologisch-ästhetischer ‚Pathologie‘ zu Tage tretende *Kontinuität anthropologischer Begründungsmuster* für die Konzeption ästhetischen Wissens entschieden dazu, den von der Aufklärungsforschung theorie- und disziplingeschichtlich gemeinten Topos der „anthropologischen Wende“ nicht zum Periodisierungsbegriff *innerhalb* der ästhetischen Theorieentwicklung („zwischen Crousaz und Zschokke“), sondern als substantielle Eigentümlichkeit des ästhetischen Diskurses selbst zu deklarieren.<sup>57</sup> Denn erstens ist die Frage nach dem Begriff des Schönen, systematisch gesprochen, immer schon anthropologisch in dem doppelten Sinn, als dass mit ihr nach dem *für den Menschen* anschaulich werdenden Ästhetischen (Schönen, Hässlichen, Erhabenen) gefragt wird und ihre Beantwortung Untersuchungen über die vermögens-

---

nem primären Zweck der Wahrnehmung wird.“ „Selbstbezüglich ist alle ästhetische Wahrnehmung in dem [...] Sinn, daß es ihr nicht nur um das jeweils Wahrgenommene, sondern gleichermaßen um den Akt der Wahrnehmung selbst geht.“ (Martin Seel: *Ästhetik und Aisthetik. Über einige Besonderheiten ästhetischer Wahrnehmung – mit einem Anhang über den Zeitraum der Landschaft*, in: ders.: *Ethisch-ästhetische Studien*. Frankfurt/M. 1996, S. 36–69, hier S. 48f., S. 51).

<sup>57</sup> Die für die anthropologisch orientierte Aufklärungsforschung der achtziger Jahre charakteristische Identifikation von „anthropologischer Wende“ und „Spätaufklärung“ geht auf eine disziplingeschichtlich orientierte Sichtweise zurück, die Schings’ bahnbrechende Studie zum anthropologischen Diskurs der späten Aufklärung – am Leitfaden der Wissenschaft vom Menschen – erstmals eingehend entwickelt hatte (vgl. Hans-Jürgen Schings: *Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart 1977). Von einer „anthropologischen Wende“ im 18. Jahrhundert (als der „bemerkenswerteste[n] geschichtlichen Entdeckung“ in der deutschen Aufklärung) wurde innerhalb der germanistischen Aufklärungsforschung in der Folge dezidiert mit Bezug auf die Dezennien ab 1750 gesprochen (vgl. Wilhelm Schmidt-Biggemann, Ralph Häfner: *Richtungen und Tendenzen in der deutschen Aufklärungsforschung*, in: *Das achtzehnte Jahrhundert 19* (1995), S. 163–171, hier S. 168). Die sachlich gegen diese Zuspitzung opponierende Position Zelles, die in der ‚Rückverlegungsthese‘ des Terminus der ‚anthropologischen Wende‘ – von der ‚späten Aufklärung‘ (ab 1750) in die Zeit der ‚Frühaufklärung‘ (um 1750) ihren konzeptuellen Ausdruck fand (vgl. Zelle: *Sinnlichkeit und Therapie*, S. 7 sowie ders.: *Zwischen Weltweisheit und Arzneiwissenschaft. Zur Vordatierung der anthropologischen Wende in die Frühaufklärung nach Halle*, in: Reinhard Bach, Roland Desné, Gerda Haßler (Hg.): *Formen der Aufklärung und ihrer Rezeption. Festschrift zum 70. Geburtstag von Ulrich Ricken*, Tübingen 1999, S. 35–44), bemisst die paradigmatischen Verschiebungen allerdings stark am Maßstab einer disziplingeschichtlich fixierbaren Genesis und argumentiert darüber hinaus auf der Basis einer periodisierungsgeschichtlichen Alternative zur gängigen Einordnung der „Spätaufklärung“ (zur Diskussion vgl. Riedel: *Erster Psychologismus*, S. 2f., Anm.).